

Zeitschrift: Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles

Band: 4 (1947)

Heft: 3-4

Artikel: Die Schweizerlieder der Brüder Fröhlich mit dem Titelblatt von Martin Disteli

Autor: Nidecker, Heinrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-387583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heinrich Nidecker / Die Schweizerlieder der Brüder Fröhlich
mit dem Titelblatt von Martin Disteli¹



Das Werk, dessen Titelseite wir hier zeigen, ging hervor aus dem Zusammenwirken eines leuchtenden Dreigestirns am Himmel schweizerischer Kunst: Abraham Emanuel Fröhlich, der Dichter eines literarisch hochstehenden Hutten- und eines ebensolchen Zwingli-Epos, wurde 1796 in Brugg geboren, studierte in Zürich Theologie, hatte aber vor der Entstehung des zu betrachtenden Werkes, infolge seiner Opposition gegen den Zeitgeist und wegen seiner Spottlust die 1823 vakant gewordene Stelle eines Stadtpfarrers in Brugg nicht erhalten, sondern kam erst 1827 als Professor für Deutsch an die Kantonsschule in Aarau. Seinem Ärger über die Zurücksetzung machte er sich Luft in seinen «Hundert neue Fabeln» (1825), bei deren zweiter Auflage (1829) er in Martin Disteli einen kongenialen Illustrator fand².

Da es sich bei dem uns interessierenden Werk um eine Liedersammlung handelt, erwähnen wir als Zweiten im Bund zuerst den Komponisten Theodor Fröhlich (1803–1836), den jüngeren Bruder des Abraham Emanuel. Zur Zeit der Schaffung und des Erscheinens der Sammlung weilte er als Musikstudierender in Berlin, wo er 1823/24 gegen seinen Willen Jurisprudenz, nach einer längeren zu Hause verlebten Unterbrechung aber von 1826 an Musik studierte. Seine wichtigsten Lehrer waren Bernhard Klein und der alte Zelter. Wie schon zur Gymnasialzeit (Zürich 1821–1822) war Fröhlich erst recht in Berlin als Komponist fleißig. Seine «Schweizerlieder» sind nach Johannes Schmidlins gleichnamigem Werk (Texte von J. C. Lavater) wohl die bedeutendste Sammlung dieser Art. Sie erschienen als 1. Werk in 2 Hefen (1828 und 1829), gedruckt von J. J.

Christen in Aarau. Die Titelseite (Radierung) ist, wie man sieht, geschmückt mit einer Vignette, darstellend die zentrale Episode der Schlacht bei Sempach. Festgehalten ist der Augenblick, wo Winkelried ein Bündel feindlicher Speere umfaßt, um unmittelbar nachher zu Boden zu sinken, worauf die Eidgenossen, die Bresche im Lanzenwall ausnützend, augenblicklich zum Angriff vordringen.

Das Bild ist sofort erkennbar als ein Werk des Oltener Malers Martin Disteli (1802–1844), des Dritten im schöpferischen Bunde, der an dem Werk arbeitete. Wie A. E. Fröhlich 1823, so erlebte auch Disteli, 1827, eine große Enttäuschung, nämlich die, in Solothurn nicht als Zeichenlehrer angestellt zu werden. So begreifen wir, daß die beiden sich nach A. E. Fröhlichs Niederlassung in Aarau sofort eng befreundeten und – wie Gottfried Wälchli in seinem großen Disteli-Werk 1943 bestätigt – der Maler dem Dichter die ersten Aufträge zu verdanken hatte. «So schuf er» – (Wälchli, S. 28) – «schon 1827 die reizvolle Titelvignette der Schlacht bei Sempach zu dessen von Friedrich Theodor Fröhlich komponierten ‚Schweizerliedern‘, die bei Christen in Aarau erschienen.» Dieses ist (neben einem früheren desselben Autors) der einzige gedruckte Hinweis auf das Bild, den ich bisher angetroffen habe. Der andere mir bekannte stammt von Theodor Fröhlich selbst, nämlich aus einem Brief, den er am 24. März 1829 an seinen damals in Breslau weilenden intimen Freund Wilhelm Wackernagel schrieb. Fröhlich meldet darin den Inhalt eines Paketes soeben erschienener gedruckter Werke: «Du findest ... mein erstes Werk, die Schweizerlieder meines Bruders, erstes Heft mit der sehr geistreichen Zeichnung von Distelli³, die wenigstens so schön ausgefallen ist, als Bräuers ängstlich erfundenes Titelblatt.»

Carl Bräuer (1794–1866) stammte aus Öls in Schlesien. Nach seiner Ausbildung an der Berliner Akademie wurde er (1827) als Zeichenlehrer in Breslau angestellt. Man kann hier vermuten, aber nicht strikte beweisen, daß es sich bei der soeben zitierten Briefstelle um die Titelvignette zur Textausgabe der Schweizerlieder handle.

¹ Wir bringen diesen Beitrag um so lieber, als er einen Hinweis auf den bedeutendsten Schweizer Tonmeister der Romantik, Theodor Fröhlich, enthält, dessen Werk durch den Basler Musikforscher Edgar Refardt der Vergessenheit entrissen wurde. Seine Weise zu Eichendorffs «Wem Gott will rechte Gunst erweisen» ist zum Volkslied geworden. Hätte der Dreiunddreißjährige seiner vielversprechenden Laufbahn nicht freiwillig ein Ende gesetzt, würde er wohl längst unter den Großen seiner Zeit genannt werden. (E. St.)

² Über die Aufnahme, welche Distelis Illustrationen zu den Fabeln sowie zu einzelnen Jahrgängen der «Alpenrosen» bei den Zeitgenossen fanden, berichtete ich 1944 in «Der Falter», Nr. 5, S. 39–43.

³ Der Name wurde damals häufig so geschrieben. Übrigens findet sich dieselbe Vignette auch auf dem Titelblatt des 2. Heftes.

2^{te} Aufl. *beshm.* Fröhlich's Schweizerlieder
 von dessen Bruder
 Friedrich Theodor Fröhlich
 componiert
 für den

vierstimmigen Männerchor



1^{te} Werk's

1^{te} Heft.

Doppelausgabe in Partitur und einzelnen Stimmen

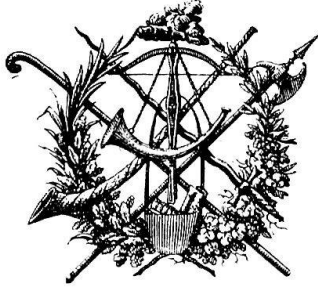
AARAU,
 Druck und Verlag v. J.J. Christen.

LEIPZIG,
 bey C.F. Whistling

Verkleinerung ca. 5:3

Schweizer Lieder

von
Abraham Emanuel Fröhlich.



AARAU 1827.

Druck und Verlag von J J Christen

Verkleinerung ca. 13:9

An sich wäre es möglich, daß Fröhlich an einen früheren Entwurf zur Musikausgabe gedacht hätte, der dann zugunsten desjenigen von Disteli verworfen worden wäre. Wenn man aber an der Zuschreibung des Titelblattes 1827 an Bräuer festhält, so erhebt sich die Frage: Wie kam dieser Schlesier dazu, die Titelzeichnung zu einem in der Schweiz erscheinenden Werk des Abraham Emanuel Fröhlich zu liefern? Nun, diese Textausgabe erschien 1827 in Aarau, also etwa ein Jahr vor dem ersten Heft der Kompositionen, jedoch mit Hinweis auf die beabsichtigte Ausgabe. Der Dichter schreibt im Vorwort, S. 6/7: «Entstanden sind diese Lieder unter beständiger Rücksprache mit dem Componisten, meinem Bruder Friedrich Theodor. Sein Name als Tonkünstler ist noch unbekannt, und so muß ich wenigstens das über ihn bemerken, daß er seine Kunst bei bewährten Meistern erlernt hat, wie bei Nägeli in Zürich, bei Zelter und Bernhard Klein in Berlin.» Sodann fordert er zur Subskription auf den Druck der Kompositionen auf. Aus der erwähnten «beständigen Rücksprache mit dem Componisten» ergibt sich unschwer die Antwort auf unsere Frage: Carl Bräuer war mit Wilhelm Wackernagel in Berlin eng befreundet, somit auch Theodor Fröhlich wohlbekannt. In Breslau war er mit Heinrich Hoffmann von Fallersleben einer der Gründer der «Zwecklosen Gesellschaft» (1826), in welcher Wilhelm Wackernagel nach

seiner Umsiedlung nach Breslau Oktober 1828 eine wichtige Rolle spielte, und welche noch in demselben Jahr (1828) Theodor Fröhlich (in Berlin) zu ihrem Ehrenmitglied ernannte⁴. Andererseits blieb Theodor Fröhlich stets in brieflichem Kontakt mit der Heimat, besonders auch mit seinem Bruder Abraham Emanuel. Die Schweizerlieder kannte er mindestens etwa ein Jahr vor der ersten Drucklegung, was durch seine im November 1826 beginnenden, in Handschrift erhaltenen Kompositionen bewiesen ist. Wenn also Theodor Fröhlich bei Bräuer die Anregung zur Titelzeichnung zu seines Bruders Liederbändchen machte und hierauf eine erhaltene Zeichnung Bräuers seinem Bruder nach Brugg sandte, so ist daran nichts Außergewöhnliches zu finden. Im Laufe des Jahres (1827), in welchem A. E. Fröhlich nach Aarau berufen wurde, erschien dann das Bändchen. Unterdessen war die Annäherung Distelis erfolgt, der nunmehr für die Musikausgabe beigezogen werden konnte.

Versuchen wir, Distelis Bild in seinem Oeuvre zu placieren, so können wir uns ohne weiteres den Ausführungen von Wälchli (Disteli, 1943) anschließen. Er weist (S. 29) auf eine Fußnote im «Neujahrsblatt der Aargauischen Jugend geweiht von der Brugger Bezirksgesellschaft für vaterländische Kultur, 1828» hin, S. 9: «Die Scene: wie Bernhard den Schweizern das Kreuz predigt, zeichnete uns der durch seine großen Darstellungen von Schweizerschlachten den Kunstfreunden rühmlichst bekannte Hr. Disteli von Olten.» Nach Wälchlis Annahme muß es sich hier um die vier großen Darstellungen von «Morgarten», «Näfels», «Sempach» und «Laupen» im Besitz des Kupferstichkabinetts Basel handeln. Er meint damit 4 Federzeichnungen von 440 mm Höhe und von 620–630 mm Breite, die neben anderen Darstellungen derselben Schlachten und derjenigen bei Murten, vorwiegend Aquatintablättern, in Basel aufbewahrt werden. Die Federzeichnungen Sempach und Laupen sind stellenweise laviert. Wälchli erwähnt dann noch die Radierung zum Jahrgang 1829 des oben erwähnten Neujahrsblattes: «Gründung des Klosters Muri», und nimmt für diese und unser Titelblatt ungefähr gleichzeitige Entstehung als «ganz frühe

⁴ Das Ehrendiplom für Theodor Fröhlich ist erhalten (Öffentliche Bibliothek der Universität Basel) und stellt ein so interessantes Dokument dar, daß wir es als Zugabe am Schluß vorführen wollen. Hier bemerken wir nur, daß die darauf befindlichen bildlichen Darstellungen von Carl Bräuer gezeichnet und koloriert sind.

V. Arnold von Winkelried.

Allegro moderato, alla marcia.

Wo Schweizer - sah - nen wal - len in das Feld, in das Feld,
da schrei - tet hoch vor al - len ein al - ter

da schrei - tet hoch, vor al - len hoch ein al - ter Held, ein al - ter Held, ein al - ter Held. Ein
Held ein al - ter Held

Blick kammt dem Ver - trau - en, sein Blick kammt dem Ver - trau - en, der bang von Lie - ben schied, der
crescendo
cresc.

bang von Lie - ben schied; des HEE - res Au - gen schau - en auf Win - kel - ried, auf Win - kel - ried,
auf Win - kel - ried, auf Win - kel - ried, auf Win - kel - ried

des HEE - res Au - gen schau - en auf Win - kel - ried, des HEE - res Au - gen schau - en auf
Win - kel - ried, auf Win - kel - ried, auf Win - kel - ried, auf Win - kel - ried.

Win - kel - ried, auf Win - kel - ried.

ried.

2. Er ruft, wo eng umschlossen
Alle sind:
„O forget, Eidgenossen,
Für Weib und Kind!
Auf! macht euch eine Gasse
Durch den gedrängten Schwarm;
Die Todespfeer' umfasse
Des Mannes Arm!“

3. So springt mit Alvensöhnern
Er zur Schlacht!
Sie hören Sieg erkönen
Im Todesnacht.
Zum Leben führt zum Leben
Er herrlich und getreu;
Woran wird stets er schweben
Im Feldgeschrei!

Aus dem durch das zu Anfang gezeigte Titelblatt bezeichneten Druck; zusammengesetzt aus Seite 5 und 6.
In der Vorlage muß nach Zeile 4 umgeblättert werden

Leistungen» des Künstlers an. Diese Annahme dürfte gestützt werden durch Berücksichtigung eines vielleicht geringfügig scheinenden Merkmals, das die 3 Bilder (Fröhlich, Bernhard und Muri) gemein haben. Der Künstler gibt sich nämlich auf allen dreien durch Abbildung einer Distelpflanze zu erkennen, welche auf keinem der nach Wälchlis Annahme früheren vier Schlachtbilder vorkommt. Diese charakteristische Distel befindet sich auf dem Bernhard-Bild in der Ecke unten links, auf dem Muri-Bild unten im zweiten Fünftel von rechts; auf unserem Titelbild unterhalb des Schildes, links vom Bein des österreichischen Kriegers im Vordergrund. Nun kommt aber das Merkwürdige, wodurch sich unsere Titelradierung von den beiden Neujahrsblatt-Tafeln unterscheidet: bei diesen bleibt es bei der rein emblematischen Andeutung des Künstlernamens, bei Fröhlich aber entdeckt man auf zweien der untersten Blätter des Emblems ganz unverkennbar die Signatur: M. Disteli fec.

Über das Verhältnis des Bildes zur frühen, großen Darstellung möchte ich mich kurz fassen: Der festgehaltene Augenblick ist auf beiden Bildern derselbe: Winkelried, dessen Gestalt übrigens in keiner Weise betont ist, liegt *noch nicht am Boden* (im Gegensatz zu einigen späteren Darstellungen), sondern ist erst am Zusammenbrechen, und die Landleute sind *erst im Begriffe*, vorzudringen. Im übrigen darf man das von Lorbeer- und Eichenlaub eingerahmte Bild nicht als bloßen Ausschnitt aus einer größeren Komposition betrachten, sondern es ist deutlich eine abgerundete, durchaus eigene Darstellung der zentralen Episode und steht an Schönheit und Frische keiner anderen nach.

Nur noch kurz ein Wort über das Lied, auf welches man diese Titelradierung beziehen könnte: Heft 1, Nr. 5: «Arnold von Winkelried» («Wo Schweizerfahnen wallen in das Feld ...»). Es wäre meiner Ansicht nach verfehlt, zu sagen, Disteli habe seine Illustration speziell zu diesem



Mittelfeld (17,6/13,2) aus dem auf der Oeffentlichen Bibliothek der Universität Basel aufbewahrten Diplom der Zwecklosen Gesellschaft in Breslau, datiert: den 20. December 1828

Stück geschaffen. Denn dem Gedicht fehlt durchaus jegliches Episch-Beschreibende; nichts ist zu spüren von H. U. Wehrlis «Schlachtstaub und heißem Blutdampf», sondern es ist emporgehoben ins rein Symbolhafte. Denselben Sinn muß man in Distelis Schaffen erkennen, wenn er immer wieder das Winkelriedmotiv darstellt, und man muß auch die Wahl dieses Motives als Titelblatt für die ganze Liedersammlung in diesem Sinn verstehen: der Eidgenoß, dem Freiheit mehr gilt als alles, ja mehr als das eigene individuelle Leben, wenn er die Gewißheit hat, durch sein Opfer seine Familie und seine Landsleute zu retten. Wenn trotzdem das Bild so lebendig und voller Spannung ist, wie das von Disteli, so paßt es doch wieder besonders gut zu Fröhlichs Komposition mit ihren interessanten und überraschenden Modulationen.

Da Bräuers Autorschaft bei der Titelvignette des Textbändchens von 1827 nicht sicher bewiesen ist, diene die folgende Zugabe als Beispiel von Zeichnungen, bei welchen kein Zweifel mehr möglich ist. Von dem mit dem umrahmenden Text 292 auf 247 mm messenden Schriftspiegel des Diploms geben wir hier, um zu starke Verkleinerung zu vermeiden, nur das gezeichnete und bemalte Mittelfeld wieder, um einen Einblick in Bräuers Kunst zu gewähren. Das im Drucksatz ausgesparte Mittelfeld mißt 176 auf 132 mm; es enthält, eingerahmt von lithographierten Bildern, die handschriftliche Widmung, Unterschriften und ein Siegel. Von den Namen interessieren uns besonders die folgenden: der als Präses unterzeichnete Dr. Hoffmann ist der bekannte Dichter und Sprachforscher *August Heinrich Hoffmann von Fallersleben* (1798–1874), von dem auch der umrahmende Text verfaßt ist. *Karl Bräuer* haben wir schon vorgestellt. *Wilhelm Wackernagel* (1806–1869) war der bedeutende Germanist und von 1833 an Professor in Basel, wichtig auch als fruchtbarer Dichter, von dessen Liedern Theodor Fröhlich viele vertonte. *Friedlieb Ferdinand Runge* (1795–1867), nacheinander Pharmazeut, Mediziner, Chemiker, war damals außerordentlicher Professor der Technologie in Breslau. *Carl Andreas Mächtig* (1797–1857) war Bildhauer. Wegen seiner Vorliebe für gebrannten Ton nannte ihn Wackernagel: «der Töpfer». *Johann Carl Wilhelm Geisheim* (1784–1847) war lyrischer Dichter und Humorist.

Die Umrahmung der Widmung besteht aus handkolorierten Bildchen. Obere Reihe: 5 Bild-

chen. Seitlich je ein größeres Bild. Dasjenige links trägt die Signatur: KB, womit Karl Bräuer als Schöpfer der Zeichnungen verbürgt ist. Auch die Illumination ist von ihm.

In der unteren Reihe ist das Mittelstück interessant wegen der Bücher, die hier abgebildet sind: Reineke de Vos. Der gehörnte Siegfried. Göthes Faust. Till Eulenspiegel. «Schelmuffsky» heißt der Held des 1696 erschienenen Romans von Christian Reuter, hier besonders zu erwähnen wegen einer Anspielung in einem Briefe Theodor Fröhlichs an Wackernagel (12. November 1828): er berichtet, wie er und eine uns nicht näher bekannte Reisegefährtin einander «à la Schelmufsky» mit der Zunge die Zähne geputzt hätten. Das bezieht sich auf ein im Roman beschriebenes ähnliches Abenteuer.

Auch die übrigen genannten Bücher – «Hebels Schatzkästlein», «Hebels alemannische Lieder», «Asmus 1. 2. 3» – sind für das Milieu, in dem wir uns befinden, von Bedeutung. Mit Asmus sind bekanntlich die Werke des Matthias Claudius gemeint. Die alemannischen Gedichte von Johann Peter Hebel, erstmals 1803 erschienen, haben als Hauptrepräsentant der dann zur Mode werdenden Dialektdichtung überragende Bedeutung. Nicht nur die eigenen Mundarten wurden von den Dichtern gepflegt, sondern es konnte vorkommen, daß ein Nicht-Alemanne wie Hoffmann v. F. sich in alemannischen Liedern versuchte, was begreiflicherweise ziemlich verunglückt herauskam. Glücklicher war hierin unser Berliner Freund Wilhelm Wackernagel, als er sich den Scherz vornahm, 3 Lieder in aargauischer Mundart zu dichten: «Drei aargauische Volkslieder über die Notennamen: La si fa re la si si. La mi fa re la mi si. Si sol mi la fa re si sol mi la si.» Wie weit er sich dabei der Hilfe Th. Fröhlichs zu erfreuen hatte, wissen wir nicht. Auf alle Fälle darf man die Stückchen mit Fröhlichs Kompositionen (1829) als wohlgelungene Witze gelten lassen und hört sie gelegentlich gern, so daß sich die vor einigen Jahren bei Vogel in Basel erschienene Neuausgabe durchaus rechtfertigt.

Aber ich sehe die Gefahr ein, von einem Exkurs in immer weitere Exkurse zu gelangen. Wir dürfen nicht weiter vom Thema abschweifen, aber versichern, es noch lange nicht erschöpft zu haben, und daß es im Zusammenhang mit Theodor Fröhlich, W. Wackernagel und ihrem Kreis noch eine Menge Curiosa gibt, die es verdienten, hier gelegentlich vorgeführt zu werden.